

Fachtagung

Lilith - Wohnen für Frauen

am Dienstag, 29. April 2003

im Zentrum für Frauen
Alfred-Brehm-Platz 15-17
60316 Frankfurt (am Zoo)

Inhalt	Seite
Vorwort	3
I. Lilith – Der Mythos und seine Wirkungen	6
II. Lilith in der Diakonie	12
III. Der Lilith-Komplex – die Schattenseite des Weiblichen	17

Referenten:

Vorwort

Karin Kühn, Leiterin Zentrum für Frauen des Diakonischen Werks für Frankfurt am Main des Evangelischen Regionalverbandes Frankfurt am Main, Alfred-Brehm-Platz 15-17, 60316 Frankfurt

- I. Dr. Thea Mohr, Geschäftsführerin Diakonisches Werk für Frankfurt am Main des Evangelischen Regionalverbandes Frankfurt am Main, Rechneigrabenstraße 10, 60311 Frankfurt
- II. Pfarrer Dr. Michael Frase, Leiter Diakonisches Werk für Frankfurt am Main des Evangelischen Regionalverbandes Frankfurt am Main, Rechneigrabenstraße 10, 60311 Frankfurt
- III. Dr. Hans-Joachim Maaz, Diakoniewerk Halle, Klinik für Psychotherapie und Psychosomatik, Lafontainestr. 15, 06114 Halle

Vorwort

Karin Kühn

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

wir freuen uns, dass Sie so zahlreich zu unserem Fachtag erschienen sind und Sie hier begrüßen zu dürfen.

Insbesondere begrüße ich als Gast Frau Frasch vom geschäftsführenden Vorstand des Evangelischen Regionalverbandes Frankfurt am Main.

Ich begrüße ebenfalls Herrn Dr. Maaz, Psychiater und Psychoanalytiker aus Halle. Ich freue mich sehr, dass Sie den weiten Weg von Halle nach Frankfurt auf sich genommen haben, um zu uns zu sprechen.

Herrn Dr. Frase, Leiter des Diakonischen Werkes für Frankfurt am Main im Ev. Regionalverband heiße ich ebenfalls herzlich willkommen, sowie Frau Dr. Mohr, Geschäftsführerin des Diakonischen Werkes für Frankfurt am Main.

„Lilith - Wohnen für Frauen“ nennt sich die Einrichtung seit dem 1. April 2003.

Für uns ist dies ein wichtiges und zukunftsweisendes Ereignis, da wir mit der Namensänderung einen schon lang anstehenden Schritt endlich realisiert haben. Uns ist dabei sehr wohl bewusst, dass wir dadurch einen traditionellen Namen aufgeben, der diese Einrichtung seit vielen Jahrzehnten begleitet.

Nachdem der neue Name langsam in der Öffentlichkeit bekannt wurde, erhielten wir sehr unterschiedliche Rückmeldungen. Manche bedauerten, dass wir den schönen alten Namen aufgaben, manche fanden den Namen gelungen, aber manche kamen mit diesem Namen auch nicht zurecht, was für uns verständlich ist, da die Figur Lilith viele Facetten hat. Sie wird z.B. als Urweib beschrieben, mit vielen Gesichtern: Opfer und Heldin, Sünderin und Verführerin, Unsterbliche und Ruhelose. Infolgedessen möchten wir diesen Fachtag einleitend nutzen, uns zu erklären und Ihnen zu verdeutlichen, warum wir uns umbenannt haben und warum wir gerade diesen Namen wählten.

Im Vordergrund des Fachtages steht aber die Auseinandersetzung um die Figur Lilith, die aus drei unterschiedlichen Perspektiven betrachtet werden soll:

- Frau Dr. Mohr wird den „Mythos Lilith und ihre Wirkung“ näher beleuchten,
- Herr Dr. Frase spricht zu dem Thema „Lilith in der Diakonie“ und
- Herr Dr. Maaz wird in seinem Fachvortrag „der Lilithkomplex“ die Figur Lilith aus der Sicht eines Psychoanalytikers betrachten.

Den Nachmittag werden wir so gestalten, dass nach den Vorträgen von Frau Dr. Mohr und Herrn Dr. Frase eine kleine Pause von ca. 10 Minuten eingelegt wird, damit wir wieder alle frisch und konzentriert dem Hauptvortrag von Herrn Dr. Maaz folgen können. Nach dem Vortrag von Herrn Dr. Maaz steht für Sie ein Büfett bereit.

Zuerst möchte ich jedoch für die Einrichtung Lilith sprechen – eine Einrichtung im Zentrum für Frauen.

Was bewegte uns, den traditionellen Namen „Haus Zuflucht – Übergangwohnheim für Frauen“ aufzugeben?

Erstens – der Name stimmte nicht mehr mit der inhaltlichen Arbeit des Hauses überein. Zur Erläuterung blicke ich kurz in die Geschichte des Hauses zurück, die Sie auch an den Schautafeln im Hause nachlesen können.

Aufbauend auf einer Initiative von Fräulein Bertha Thomas, die sich ehrenamtlich um die Not der weiblichen Insassen in hiesigen Strafanstalten kümmerte und sich nach deren Entlassung ihrer annahm, gründete im Jahre 1903 der Verein für Innere Mission ein Komitee, aus dem 1905 der Verein Weibliche Stadtmission hervorging. Nachdem die bisherigen kleineren Wohneinheiten nicht mehr ausreichten, wurde 1909 zusätzlich dieses Haus gekauft, in dem 20 Frauen eine Zuflucht fanden. Im Laufe der vergangenen Jahrzehnte hat sich die inhaltliche Arbeit jedoch Stück für Stück verändert. Die Kontrollen wurden abgebaut (die Bewohnerinnen konnten z.B. die Fenster und die Haustür nicht selbst öffnen), die Vollverpflegung wurde eingestellt. Es wurde stockwerksbezogene Gruppenarbeit eingeführt. Die Einzelfallhilfe veränderte sich.

Die Aufgaben der Einrichtung umfassen inzwischen mehr, als nur eine „Zufluchtsstätte“ zu sein. Wenn ich unser aktuelles Faltblatt zur Hand nehme, formulieren wir unsere Aufgaben wie folgt:

- Mit Ihnen gemeinsam stärken wir Ihr Selbstvertrauen, fördern Eigenverantwortlichkeit und Konfliktfähigkeit.
- Mit Ihnen gemeinsam entwickeln wir schulische und berufliche Perspektiven.
- Mit Ihnen gemeinsam finden wir neue Wege zur Gestaltung Ihres Lebensalltages.
- Mit Ihnen gemeinsam erarbeiten wir Strategien zur Bewältigung von Suchtproblemen u.a.

Das Ziel der sozialen Arbeit ist bei jeder Frau, die sich entscheidet, in das Haus einzuziehen, die Hinführung zu einer selbstbewussten, unabhängigen und selbstbestimmten Frau.

Zweitens – der Name war nicht mehr zeitgemäß.

Wiederholt wurden wir von Kolleginnen aus anderen Einrichtungen angesprochen, dass der Name „Haus Zuflucht“ in Verbindung mit dem Untertitel „Übergangwohnheim für Frauen“ viele Frauen im ersten Moment abschreckte.

Bei den Frauen traten Fantasien auf wie z.B.,

- dass wir eine geschlossene Einrichtung seien und die Assoziation mit einem Gefängnis aufkam,
- dass alte und verstaubte Sozialarbeiterinnen hier arbeiten und vieles mehr...

Diese Fantasien waren vor vielen Jahren auch Wirklichkeit. Deshalb wurde uns nach diesen Rückmeldungen klar, den Schritt einer Namensänderung auch konsequent angehen zu müssen. Jedoch war es nicht so leicht, das Vorhaben umzusetzen. Wir wurden uns allerdings sehr schnell darüber einig, dass sich unser Leitbild, nämlich die Hinführung zu einer selbstbewussten, unabhängigen und selbstbestimmten Frau, in dem Namen Ausdruck finden soll.

Für Ideen von außen waren wir aufgeschlossen und forderten auch Kolleginnen und Kollegen aus anderen Einrichtungen auf, sich bei der Suche aktiv zu beteiligen. So kam es, dass eine Kollegin des Frankfurter Gefängnisvereins uns auf den Namen Lilith aufmerksam machte. Der Name gefiel uns spontan; nun kam aber die inhaltliche Auseinandersetzung mit der Figur Lilith. Von dem Evangelischen Frauenbegegnungszentrum erhielten wir Lektüre, aber auch von anderen Kolleginnen und Kollegen aus allen möglichen Arbeitsbereichen. Der Fundus war groß.

Der Name fesselte uns und ließ uns nicht mehr los, sodass im Grunde alle weiteren Ideen und Namensvorschläge wenig Chancen hatten.

Bei der letztendlichen Entscheidung für den Namen stand für uns bei den unterschiedlichen Auslegungen von Lilith der emanzipatorische und der integrative Aspekt im Vordergrund. In der modernen Frauenliteratur werden vor allem Liliths Aufbegehren und ihre emanzipatorische Bestimmtheit gegen den Mann betont. Sie wird als erste Emanze der Weltgeschichte bezeichnet und wird zum Leitbild der modernen Frau emporgehoben. Susanne Becker schreibt z.B. in dem Artikel „Lilith, Evas freche Schwester“: Lilith ist ein Vorbild für das erwachende Selbstbewusstsein von Frauen, die es endlich wagen, sich vom Boden des Patriarchats in die Lüfte der weiblichen Wirklichkeit zu erheben.

Das Angebot der Einrichtung richtet sich an Frauen, deren Problemlagen weit mehr umfassen als den Bereich der Wohnungslosenhilfe. Es ist bekannt, dass viele Frauen über einen langen Zeitraum hinweg versuchen, ihre Probleme selbst zu lösen. Problemlagen kumulieren und erfordern in der Folge differenzierte und umfassende Hilfeangebote. Es bestehen häufig Abhängigkeiten, sei es in Bezug auf Alkohol, Medikamente wie auch Beziehungsabhängigkeiten. Ein Großteil der Frauen hat Gewalterfahrungen; sexueller Missbrauch in der frühesten Kindheit ist keine Seltenheit. Es handelt sich häufig um Frauen, die gesellschaftlich „anecken“ und nicht den „Normen“ entsprechen. Sie stehen am Rande der Gesellschaft und sind ausgegrenzt. Die Sozialarbeiterinnen setzen an der individuellen Lebenssituation der Frauen an und fördern den Hilfe- und Veränderungsprozess unter Einbeziehung der sozialen Kompetenzen und Ressourcen. Selbstachtung und „Ich-Stärke“ sind zwei wesentliche Punkte, die wiedererlangt werden sollen, aber auch die Eingliederung in die Gesellschaft.

Der neue Name hat für uns eine symbolische Bedeutung. Der Name „Lilith“ bringt unseren sozialarbeiterischen Auftrag zum Ausdruck. Die Gleichheitsbestrebungen, das Unbeugsame dieser Figur sollen hervorgehoben und in die Persönlichkeit integriert werden.

Die starke Lilith – so die Zuschreibung der Figur – war aber auch eine einsame Frau, die keine Integration erfuhr. Wir sehen allerdings unseren Auftrag in der Integration einer jeden Frau in die Gesellschaft.

Nach der Auffassung des Philosophen Blumenberg ist ein Mythos nie abgeschlossen, sondern schreibt sich in der Geschichte immer wieder neu. Dazu wird uns sicherlich Frau Dr. Mohr im Anschluss ausführlicher berichten. Für uns würde dies bei unserer täglichen Arbeit bedeuten, dass Ausgrenzung nicht das letzte Wort sein muss.

Wenn wir bei der Namensgebung den Blick auf die starke Seite einer Frau richten vergessen wir dabei nicht, dass die Einrichtung nach wie vor ein Schutzraum für die Frauen ist und den Frauen einen Rückzug bietet. Bei jeder Frau, die nach einigen Monaten hier auszieht, ist es für uns wichtig, dass sie so gestärkt ist, dass sie selbstbewusst ihren eigenen Weg gehen kann, gleichberechtigt neben ihrem Partner steht und in einer Beziehung nicht ihr eigenes Ich aufgibt.

Eben „Lilith“ – ihr neues Haus Zuflucht

I. Lilith – Der Mythos und seine Wirkungen

Thea Mohr

1. Was ist ein Mythos?

Was ich als Mythos weiß, ist immer schon Deutung und Neudeutung seiner eigenen Wurzeln. (P. Ricoeur)

Die Religionswissenschaft kennt verschiedene Mythosbegriffe:

- a) **polemisch**. Mythos als ein überwundenes Stadium kulturhistorischer Entwicklung. Die ersten Mythenkritiker des 6. Jh. v. Chr. haben in Griechenland den Mythos als Unwahrheit disqualifiziert. Rationalisten aller Epochen haben mythisches Dunkel mit aufklärerischem Licht vertrieben. Im alltäglichen Sprachgebrauch nennen wir eine Sache einen Mythos, wenn wir uns von ihr abgewandt haben.
- b) Als **historisch-kritischen** Begriff bezeichnet man Mythos als eine zeitbedingte Ein-
kleidung einer an sich zeitlosen Wahrheit. Mythische Texte werden nicht verworfen,
sondern interpretiert; die Allegorese, die Unwahrheit in Wahrheit übersetzt – ein
konservierendes und kein destruktives Verfahren. Die Ent-Mythologisierung bemüht
sich um ein aus seinem ureigenen Aggregatzustand möglichst schlackenfrei heraus-
zudestillierendes Kerygma.
- c) Als **funktionalistischer** Begriff definiert Mythos einen kulturellen Leistungswert. So
erfasst man Mythos als fundierende, legitimierende und weltmodellierende Erzäh-
lung. Mythos stellt so die lebenspraktische Eingebundenheit dar, die darin besteht,
die vielfältigen Ordnungen des sozialen Lebens verbindlich zu regeln.
- d) Mythos als **Alltagsmythos** beschreibt mentalitätsspezifische Leitbilder, die kollekti-
ves Handeln und Erleben prägen. Solche Orientierungen wirken vorwiegend implizit
unterhalb der Bewusstseinsschwelle und modellieren in unverbundenen Einzel-
aspekten die Wirklichkeitserfahrung von Gruppen (the American Dream, das Wiener
Kaffeehaus). Wenn die unbewussten Orientierungen zu kollektiven Obsessionen
gesteigert werden, nehmen sie die Form von Ideologemen an und rufen Mythenkritik
auf den Plan (Mythologie der Ehre, Weiblichkeitswahn, Fortschrittsglaube).
- e) **Narrativer** Mythenbegriff – als solcher bezeichnet Mythos eine integrale Erzählung
mit den strukturierenden Konstituenten von Anfang, Mitte und Ende (arche, peri-
peteia und lysis) Aristoteles und poietik – Erzähltheorie mit Begriffen wie story, plot
und sujet.
- f) Mythen als **Ideologien**, Große Erzählungen – dieser Mythosbegriff bezieht sich auf
neue, nicht narrative Mythen, im Gegensatz dazu aber auf vollbewusste Individual-
schöpfungen. Gemeint sind die großen Entwürfe der Welt-, Geschichts- und Natur-
deutungen, die durch ihr holistisches Pathos die Grenzen des auf Reduktion und
schrittweises Vorgehen angelegten wissenschaftlichen Diskurs überschreiten (z.B.
Hegels Weltgeist, Nietzsches Ewige Wiederkehr, Bachofens Mutterwelten bis hin zu
Jaspers Achsenzeit). Solche Entwürfe sind im Detail nicht korrigierbar und verhalten
sich unverfügbar zu anderen Konzeptionen.

- g) **Literarische** Mythen beziehen sich insbesondere auf die europäische Mythentradition und deren Bedeutung für die abendländische Schriftkultur. Im Gegensatz zum gelebten Mythos **will dieser ständig neu aktualisiert**, d.h. **umgedeutet** und **umgeschrieben** werden. So setzt die Entflechtung aus der Empraxie gesellschaftlicher Lebenszusammenhänge produktive Umdeutungen und Neudeutungen in Gang. Dieser Mythenbegriff richtet sich nicht darauf, in seiner Ursprünglichkeit und Verbindlichkeit verstanden zu werden, sondern als „immer schon in Rezeption übergegangen“. Statt Heiligkeit gilt hier essenzielle Distanz, statt Unveränderlichkeit gilt spielerische Behandlung, Variation und Freiheit der Imagination. Ihr Gegenstand sind Stoffe der antiken und mittelalterlichen Mythologien, aber auch neuerer literarischer Schöpfungen, sofern diesen als kollektiven Identifikationsangeboten eine entsprechende Resonanz beschieden ist (Beispiele Prometheus, Parzifal, Faust, Don Juan, Robinson, Carmen und ... vielleicht eben auch Lilith).

Der Philosoph **Hans Blume** führt diesen Mythos-Begriff folgendermaßen fort: "Es ist etwas Unerledigtes unter dem Titel des Mythos - Unerledigtes von der Art, wie es durch leichtfertige 'Erledigung' entsteht. Leichtfertig war das Geschichtsbild des einmaligen Weges vom Mythos zum Logos. Es hatte suggeriert, etwas Vorläufiges sei weit hinten zurückgelassen und durch Endgültiges ersetzt worden. Solche Geschichtsverständnisse müssen sich irgendwann erinnern lassen, es sei noch ein Rest geblieben, den man entweder sorgfältig pflegen oder in einer letzten Anstrengung auszukehren habe. Letzte Anstrengungen aber sind selbst Mythen in der Nachfolge der Arbeiten des Herakles."

Festzuhalten ist, nach Auffassung von Blumenberg, dass Mythen - wie auch der der Lilith - unausgeschöpft sind und sie die Möglichkeit in sich tragen, weiter entwickelt werden zu müssen. Lilith hat ein tragisches Ende - ihr Leben findet nur noch im Traum statt oder sie eskaliert die feindlich, fremd gewordene Frau.

Wenn Blumenberg zur "Arbeit am Mythos" auffordert, dann vertraut er darauf, dass "die schon gegenwärtige oder noch zu kommende Wissenschaft ... Zug um Zug, solide Sättigung bringen soll". Mit seinem Titel "Arbeit am Mythos" will er ankündigen, dass die Robustheit des Mythischen sowohl auf geleisteter Arbeit beruht als auch zu leistende Arbeit beansprucht.

Demzufolge ist der Mythos nicht "fertig", sondern schreibt sich - wie die Arbeiten des Herakles - in der Geschichte immer wieder neu. **Thomas Mann** wird nicht müde, den Mythos als vorausgeleistete Arbeit aufzugreifen und mit seinen Erzählungen (z.B. "Dr. Faustus" oder "Joseph und seine Brüder") die Offenheit des Mythos immer wieder herauszustellen, die zu Neuinterpretationen geradezu auffordern will.

2. Lilith als geheimes Wissen der Frauen

Adams erste Frau ist das Relikt eines früheren rabbinischen Versuches, die sumerisch-babylonische Göttin Belet-ili oder Belili in die jüdische Mythologie zu integrieren. Für die Kanaaniterinnen war Lilith die Ba'alat, die heilige Herrin. Auf einer Tafel aus Ur, die etwa aus dem Jahre 2000 v. Chr. stammt, wird sie mit dem Namen Lillake angesprochen.

Die hebräische Tradition sagte, Adam habe Lilith deswegen geheiratet, weil er es müde wurde, sich mit Tieren zu paaren. Die Sodomie war, obwohl das AT sie als Sünde einstuft (Deuteronomium 27,21), unter den Hirten des Mittleren Ostens eine gebräuchliche Sitte. Adam soll auch versucht haben, Lilith dazu zu zwingen, in der „Missionarstellung“, die von männlich beherrschten Gesellschaften bevorzugt wird, unter ihm zu liegen. Die Moslems bestanden später so hartnäckig auf dieser sexuellen Stellung, die den Mann zum Überlegenen macht, dass sie sagten: "Verflucht sei der Mann, der die Frau zum Himmel und sich selbst zur Erde macht."

Katholische Autoritäten sagten, jede andere sexuelle Stellung als die der männlich-überlegenen sei Sünde. Aber Lilith war weder Muslima noch Katholikin. Sie verhöhnte Adams sexuelle Grobheit, verfluchte ihn, floh und ließ sich am Roten Meer nieder. Gott sandte Engel aus, um Lilith zurückzuholen. Sie aber verfluchte auch diese, missachtete Gottes Befehl und verbrachte ihre Zeit damit, sich mit „Dämonen“ zu paaren und täglich hundert Kinder zu gebären. So sah Gott sich gezwungen, Eva als einen zahmeren Ersatz für Lilith zu erschaffen.

Liliths Fruchtbarkeit und sexuelle Vorlieben zeigen, dass sie eine Erscheinung der Großen Mutter sesshafter, Ackerbau treibender Stämme war, die sich den durch Adam repräsentierten Invasionen nomadischer Hirten widersetzen. Die frühen Hebräer lehnten die Große Mutter ab, weil sie das Blut des Hirten Abel getrunken hatte, nachdem dieser von Kain, dem älteren Gott des Ackerbaus und der Schmiedekunst, erschlagen worden war (Gen 4,11) Das Rote Meer der Lilith war eine Variante des Blutozeans der Kali Ma in Indien, aus dem alle Dinge geboren wurden. Dieser Ozean musste jedoch regelmäßig durch Opfer aufgefüllt werden.

Vielleicht gab es auch eine Verbindung zwischen Lilith und der etruskischen Göttin leinth, die kein Gesicht hatte und zusammen mit Eita und Persipnei (den griech. Hades und Persephone) am Tor der Unterwelt wartete, um die Seelen der Toten zu empfangen. Das Tor zur Unterwelt war eine Yoni (indischer Begriff für die weiblichen Geschlechtsteile) oder auch eine Lilie, die kein Gesicht hatte. Der Einlass in die Unterwelt wurde in der Mythologie oft als sexuelle Vereinigung betrachtet. Die Lilie oder lilu - Lotus- war die Blumenyoni der großen Mutter, deren Titel Liliths Namen bildete.

Die Geschichte der Lilith verschwand aus der kanonischen Bibel, aber ihre Töchter, die lilim, verfolgten Männer mehr als 1000 Jahre lang. Bis weit in das Mittelalter hinein stellten die Juden noch Amulette her, um die lilim, lüsterne Dämoninnen, fernzuhalten, die sich gern mit Männern in deren Träumen paarten.

Die Griechinnen übernahmen die lilim und nannten sie Lamiae, Empusae (Gewalt-eindringlinge) oder Töchter der Hekate. Auch die Christen übernahmen sie und nannten sie Höllenhuren oder Succubi, das weibliche Gegenstück zu den Incubi. Enthaltssame Mönche versuchten, sie dadurch abzuwehren, dass sie im Schlaf ihre Hände, die ein Kreuzifix umklammerten, über ihren Genitalien gekreuzt hielten. Es hieß, dass Lilith jedesmal lachte, wenn ein frommer Christ einen feuchten Traum hatte. Selbst wenn ein Junge im Schlaf lachte, so sagen die Leute, Lilith streichele ihn. Um Jungen im Babyalter vor ihr zu schützen, zog man Kreidekreise um ihre Wiegen, in denen die Namen der drei Engel standen, die Gott ausgesandt hatte, um Lilith zu Adam zurückzubringen; und das, obwohl sich diese Engel als unfähig erwiesen hatten, mit Lilith fertig zu werden. Einige Leute sagten, Männer und Babys dürften nicht allein zu Hause bleiben, denn sonst könnte Lilith sich ihrer bemächtigen.

Nachthexe war ein weiterer üblicher Name für die Töchter der Lilith. Dieser Name beinhaltet nicht, dass sie hässlich waren. Im Gegenteil, sie sollen sehr schön gewesen sein. Wie von ihren Brüdern, den Incubi, nahm man von ihnen an, sie wären so kundig in der Liebe, dass ein Mann nach einer Erfahrung mit einer Nachthexe nicht länger durch die Liebe einer sterblichen Frau glücklich werden könnte.

3. Die Wirkung des Lilith-Mythos in der europäischen Literatur

Die Gestalt der Lilith geht also auf babylonisch-assyrische, vielleicht noch ältere, sumerische Quellen zurück. Erst im Talmud, der zwischen dem 2. und 5. Jahrhundert n. Chr. entstand, wird sie als Adams erste Frau bezeichnet. In der Bibel wird sie nur einmal erwähnt, Jes.34,14, als eine der Kreaturen, die das verwüstete Land Edom bewohnen werden. Luther übersetzt mit Kobold bzw. Nachtgespenst, im Englischen heißt es screech-owl "Schleiereule" oder auch "night-monster".

Die talmudische Idee, sie zu Adams erster Frau zu machen, beruft sich darauf, dass die Erschaffung des ersten Menschenpaares in den beiden ersten Kapiteln der Bibel etwas widersprüchlich dargestellt wird. Im ersten Kapitel werden Mann und Frau von Gott gleichzeitig in derselben Weise erschaffen, im zweiten ist Adam, nach dem Ruhetag Gottes, zuerst allein, dann wird Eva aus seiner Rippe geschaffen, damit er eine Gefährtin habe.

Nach der jüdischen Tradition ist Eva dem Adam nicht ebenbürtig, denn sie wurde aus seinem Körper geschaffen: Nicht aus seinem Kopf, damit sie nicht stolz würde, nicht aus seinem Auge, damit sie nicht lüsterne Blicke um sich werfe, nicht aus seinem Ohr, damit sie keine Horcherin würde, nicht aus seinem Mund, damit sie keine Schwätzerin werde, und nicht von seinem Fuß, damit sie nicht umherschweife. Sondern von einem keuschen Teil seines Leibes; und da Gott sie formte, sprach er zu jedem Glied: sei keusch, sei keusch! Trotz dieser Vorsicht hat die Frau viele Eigenschaften erhalten, die Gott ihr nicht geben wollte: Manche Frau ist stolz, Sara lauschte, Rachel beneidete die Lea, und Eva griff nach der verbotenen Frucht.

Liliths Ehrenrettung beginnt erst in der neueren Literatur. Sie ist die vor-biblische Gestalt, und ihre Einbeziehung in den biblischen Text durch die Talmudisten ist recht künstlich. Zudem wurde Eva die Stamm-Mutter der Menschheit, und ihre Nachkommen verdrängten die geheimnisvolle Vorgängerin und Rivalin gänzlich. So wurde Lilith zum Nachtgespenst degradiert, das sich an Männer klammert, die allein schlafen, aus Eifersucht auf Eva neugeborene Kinder stiehlt und verschlingt und Frauen bei der Niederkunft gefährlich wird.

Im klassischen Altertum wurde sie oft mit der Lamia, einem weiblichen Vampir, einer Geliebten Jupiters und Mutter der Scylla, eines Meeresungeheuers, das einst Odysseus und seine Gefährten bedrohte, gleichgesetzt. Ihre Gestalt war die eines Schlangenkörpers, doch sie hatten den Kopf einer Frau. Auch wenn sie als Ausbund allen Übels dargestellt wird, wird doch ihre verführerische Schönheit gerühmt, vor allem ihre schönen Haare. So sieht sie noch Goethe im ersten Teil des „Faust“, wo sie in der Walpurgisnacht-Szene Mephisto und Faust begegnet:

„Faust: Wer ist denn das?
Mephisto: Beachte sie genau!
Lilith ist das.

Faust: Wer?

Mephisto: Adams erste Frau

Nimm dich in acht vor ihren schönen Haaren.

Vor diesem Schmuck, mit dem sie einzig prangt.

Wenn sie damit den jungen Mann erlangt,

so läßt sie ihn so bald nicht wieder fahren."

Th. Mann zitiert den ersten Teil des Dialogs in seinem „Zauberberg“ wörtlich in einer Szene, die er „Walpurgisnacht“ betitelt hat. **Viktor Hugo** identifiziert Lilith mit der ägyptischen Isis und stellte sie als Mutter von unzähligen bösen Geistern dar und der französische Kritiker und Schriftsteller **Remy de Gourmont** zeichnete sie als eine unvollkommene Schöpfung Gottes, die dieser dann zu Satan hinabstieß.

Der englische Maler und Dichter **Dante Gabriel Rossetti**, der Mitbegründer der prä-raffaelitischen Schule, pries Liliths Reize in einem schönen Sonett und der Ballade „Eden Power“. In der letzteren bittet Lilith, die lange vor Adams Erschaffung die Geliebte des Schlangengottes war, diesen, ihr seine Schlangengestalt zu leihen, um sich an Adam zu rächen, der sie verlassen hat und an Eva, ihrer Rivalin.

In **Anatole France'** Novelle „La fille de Lilith“ sind Lilith und ihre Tochter unsterblich, da sie am Sündenfall nicht beteiligt waren. Sie sehnen sich aber danach, wie die Töchter Evas zu werden, die bereuen und sterben können. Wenige Jahre später schrieb der schottische Schriftsteller **George Macdonald** ein Traumland, in dem Lilith als teuflischer Vampir regiert, aber dann durch die Liebe ihrer Tochter von ihrer Abhängigkeit vom Bösen erlöst wird.

Liliths Bild verschiebt sich also immer mehr zu ihren Gunsten. Den entscheidenden Schritt zur Rehabilitierung Liliths hat wohl die deutsche Erzählerin **Isolde Kurz** in ihrer Versdichtung „Die Kinder der Lilith“ vollzogen, in der sie die herkömmliche Vorstellung von Lilith als einem geflügeltem Dämon, der Adam böswillig verließ, als absurd ablehnt. Warum sollte Gott ihr Flügel verliehen haben, Adam aber nicht? Daher war sie wohl ursprünglich einem Engel gleich und zur tieferen Einsicht fähig. Gott, dem das ewige Einerlei und die absolute Vollkommenheit der Engelchöre langweilig wurden, schuf Adam, den „Erdenkloß“ und gab ihm zur Gesellin Lilith, die reizende, elfenhafte Kreatur, in der Hoffnung, dass aus dem Gegensatz der beiden Naturen etwas Neues, Unordnung, die nach Ordnung strebt, entstehen werde. Aber der große Erzengel Luzifer fürchtete den Aufstieg seines Rivalen, und er war es, der aus Adams Rippe Eva erschuf, die nur Körper war und ihren Gefährten um bloßer Sinnlichkeit und Trägheit verführte. Da verzweifelte Lilith und floh. Doch auch sie gebar ein Kind, das dereinst die anderen Kinder Adams zu geistiger Vollkommenheit führen wird, so wie es Gott anfangs geplant hatte.

Den größten Beitrag zur Rehabilitation Liliths hat **George Bernhard Shaw** in seinem „Back to Methuselah“ geleistet. Hier verkörpert Lilith die schöpferische Entwicklung. Sie ist die Mutter Adams und Evas und somit der gesamten Menschheit. In den ersten beiden Akten, die „in the beginning“ spielen, treten nur Adam, Eva, die Schlange und Kain auf. Die Schlange berichtet von Lilith, die vor den beiden im Paradies lebte und verstanden hatte, dass man den Tod nur durch eine ständige Wieder-Erneuerung bekämpfen könnte. So gebar sie nach furchtbaren Krämpfen Adam und Eva, und der Eva gab sie die größte Gabe mit auf den Weg: die Neugier.

Im letzten Akt, der im Jahr 31920 spielt, hat Lilith das letzte Wort. Sie zieht die Summe der menschlichen Entwicklung und kommt zu dem Ergebnis, dass das Experiment sich gelohnt hat, dass, trotz aller Rückschläge, die Menschheit Fortschritte gemacht hat und auf dem Wege ist, Grausamkeit, Heuchelei und schließlich auch die tote Materie zu überwinden, sodass zum Schluss nur das sich immer wieder erneuernde Leben den Kosmos erfüllen wird. Dann wird auch Lilith überflüssig sein und kann verschwinden. „Denn was dahinter liegt, kann selbst Lilith nicht sehen. Aber es genügt, dass es ein Dahinter gibt.“

Diese vorsichtig optimistische Haltung, die eine Läuterung der Menschheit in Aussicht stellt – wenn auch in unvorstellbar fernen Zeiten – überrascht bei dem Skeptiker Shaw, zumal das Stück kurz nach der Katastrophe des Ersten Weltkrieges geschrieben wurde. Shaw erlebte aber auch noch den Zweiten Weltkrieg, und es ist zweifelhaft, ob er seinem Drama denselben tröstlichen Ausgang gegeben hätte, hätte er es zu dieser Zeit geschrieben.

Fazit:

Der Mythos der Lilith beginnt mit einer Ausgrenzung aus der kanonischen Literatur der jüdischen Gemeinschaft. Diese Ausgrenzung bedeutet jedoch nicht, dass sie und die Geschichte nicht weiterlebt. Im Gegenteil: Über verschiedene Zeitepochen hinweg, begleitet von der Vorstellungskraft großer Künstler/Literaten erfährt sie zunächst Akzeptanz (Goethe), Integration (Anatole France) bis hin zur Erhöhung und Rehabilitation bei G. B. Shaw. Diese Bewegung kennzeichnet jeden großen Mythos - eben auch den der Lilith - die Geschichte, der plot, ist nicht abgeschlossen, sondern offen für neue Auslegung - so auch das individuelle menschliche Schicksal. Der Mythos zeichnet Wege des Allgemeinen, in das sich das Individuelle "einschleusen" kann und dennoch persönliche Charakteristika bewahrt bleiben. Ausgrenzung ist nicht das letzte Wort - das zeigt die Wirkungsgeschichte des Mythos der Lilith.

II. Lilith in der Diakonie

Michael Frase

Lilith in der Diakonie ist eigentlich in der Überschrift bereits ein Widerspruch. Steht doch der Mythos Lilith nicht gerade für helfendes Handeln, Mütterlichkeit und Fürsorgekraft von Frauen. Ich bin der Frage nachgegangen, ob von Lilith bei den Helfenden zu reden ist, nicht in welcher Weise Lilith bei Klientinnen zu finden ist. Hans-Joachim Maaz hat uns ja in seinem Buch „Der Lilith-Komplex“¹ drei Aspekte auch dieser Lilith-Mythologie dargestellt:

1. Die gleichwertige Frau, die dem Manne weder untergeordnet noch beigeordnet ist
2. Die sexuell aktive Frau mit eigener Lustfähigkeit und Verführungskraft
3. Die kinderfeindliche Frau, die Mutterschaft ablehnt, um nicht gebunden, verpflichtet und abhängig zu sein

Wie kann nun eine solche Figur im Kontext von Diakonie eine Rolle spielen?

Lilith in der Diakonie auf die Spur zu kommen ist zum einen nicht einfach, zum anderen muss man einen Umweg einschlagen, wenn man überhaupt Spuren von Lilith in der Diakonieggeschichte und im diakonischen Handeln finden möchte.

So beginne ich mit einem Märchen:

Die Gebrüder Grimm haben in ihren schönen Sammlungen das Märchen von der Frau Holle überliefert². Es ist ähnlich geläufig wie Dornröschen oder Aschenputtel und uns allen ist sicherlich noch in guter Erinnerung, wie die gute Frau Holle durch das Ausschütteln ihrer Kopfkissen und Bettdecken aus dem Fenster ihrer Behausung heraus auf der Erde es schneien lassen kann.

Das Märchen von der „Frau Holle“ oder auch „Goldmarie und Pechmarie“ genannt hat allerdings eine gewisse Unlogik. Die Wetterfrau Holle, die es schneien lässt, sitzt nämlich in dem Märchen nicht in den Wolken mit ihrem Heim, sondern ist nur durch den Fall in einen tiefen Brunnen und in einer unterirdischen Welt anzutreffen. Mir schien es schon von Kind auf an unlogisch, wie es möglich ist, dass eine in der Unterwelt lebende mythologische Figur, nämlich jene Frau Holle, es schaffen kann, wenn sie in der Unterwelt ihre Betten ausschüttelt, dass es dann auf der Erde aus dem Himmel schneit. Aber der Weg durch den Brunnen in die geheimnisvolle Welt der Frau Holle hält noch mehr interessante und merkwürdige Aspekte für den aufmerksamen Hörer bereit:

Sowohl Goldmarie wie auch Pechmarie, die in den Brunnen fallen bzw. bewusst hineinsteigen, durchschreiten in dieser Unterwelt eine schöne Landschaft. Und obwohl sie beide zu jeweils unterschiedlichen Zeiten und mit sehr unterschiedlichem Engagement zu dem Haus von der Frau Holle gelangen, müssen sie Aufgaben erfüllen. Da steht ein Apfelbaum, und der ruft der Vorbeigehenden zu: „Ach schüttle mich, schüttle mich, wir Äpfel sind alle miteinander reif!“ Und weiter kommen die Mädchen an einem Backofen vorbei. Und als sie vorbeilaufen, ruft es aus dem Backofen: „Ach zieh mich raus, sonst verbrenne ich, ich bin schon ausgebacken!“

Während Goldmarie die Aufgaben pflichtbewusst und eifrig erledigt, ist die faule Marie dazu nicht bereit.

¹ Hans-Joachim Maaz: Der Lilith-Komplex. Die dunklen Seiten der Mütterlichkeit. München 2003, S. 16+17.

² siehe u.a. Ingrid Neuhaus, Eugen Drewermann: Grimms Märchen tiefenpsychologisch gedeutet, Frau Holle. Freiburg i.Br. 1984

Sowohl der Apfelbaum mit seinen Äpfeln wie auch der Backofen stehen als Symbol für Weiteres als das reine Brot backen und Äpfel pflücken. Es sind nämlich Symbole der Fruchtbarkeit. Das Brot in dem Ofen steht ganz konkret für die Geburt des Menschen. Die Goldmarie und Pechmarie werden zu Hebammen, wenn sie das Brot aus dem Ofen holen. Da sie sich in dem Zauberland der Frau Holle bewegen, heißt das natürlich, dass diejenige, die diese Fruchtbarkeit, die dieses neue Leben mit schenkt und behütet und bewahrt, jene mysteriöse Frau Holle ist, die es schneien lassen kann. Eine alte Frau in der Tiefe des Brunnenschachtes mit merkwürdigen langen Zähnen - so wie sie beschrieben wird - begegnet uns in dem Märchen als diejenige, die eigentlich für Fruchtbarkeit steht. Letztlich ist ja auch der Schnee eine Form der Bewässerung des Landes und kann in diesem Kontext mit genannt werden.

Das Märchen von der Frau Holle, wie die Gebrüder Grimm es überliefern, erzählt uns von einer ganz uralten Mythologie, die letztendlich in die vorchristliche Zeit hineinreicht. Denn jene liebenswerte alte Dame mit Namen Holle ist die Transformation in der Gestalt des Märchens jener alten Göttin Freya oder Frigg, die als eine gewaltige Himmels-herrscherin für die Fruchtbarkeit zuständig und verantwortlich war und den Menschen nicht nur liebenswert, sondern auch mit Zittern und Zagen als Gewitter- und Wettergöttin gegenübertrat.

Noch heute gibt es an manchen Orten die Flurbezeichnung „Höll“ oder „Über die Höll“, was heute sehr leicht mit „Hölle“ verbunden wird als dem Ort der christlichen Unterwelt, allerdings letztlich auf jene Frau Holle hinweist, die als Wettergöttin über dieses Feld aus dieser Himmelsrichtung früher aufgezogen ist. Das Märchen bewahrt eine aus dem Himmel gestürzte alte Göttinnen-Legende. Natürlich kann in einem christlich geprägten Umfeld eine solche Wetter- und Fruchtbarkeitsgöttin nicht mehr im Himmel weilen, sondern muss verbannt in der Unterwelt leben. Dort allerdings hat sie noch ihre alte Macht bewahren können.

Die Geschichte der Frau Holle und ihrer Fruchtbarkeit ist auch mit dem Märchen insofern nicht zu Ende, weil die Frage des Gebärens und der Begleitung der Gebärenden natürlich auch in der christlichen Zeit eine wesentliche Rolle spielte und wichtige Aufgabe gewesen ist.

Kommen wir in die Zeit der Mission, der Missionierung Deutschlands, wenn wir im nächsten Jahr unser großes Bonifatius-Jahr feiern werden, das an vielen Stationen hier auch gerade bei uns im Rhein-Main-Raum sichtbar durch den Nachvollzug des Leichenzuges nach Fulda von Mainz aus zu sehen sein wird, so lässt sich sagen, dass in dieser Zeit der Christianisierung nicht nur Männer als iro-schottische Mönche nach Deutschland kamen, sondern auch Frauen. Eine der herausragenden Frauengestalten dieser Zeit ist Walburga gewesen, gestorben 779 nach Christus. Ihre Grabstätte hat sie in Eichstätt/Bayern gefunden, wo noch heute ihre Kirche und ihre Grablege als Wallfahrtsort bekannt und erhalten geblieben sind.³

Wenn auch wenig über jene Äbtissin und spätere Bistumsheilige zu sagen ist, weil natürlich ihre irdische Existenz nur sehr spärlich dokumentiert ist, so wissen wir, dass sie gelebt hat und eine Zeitgenossin von Bonifatius war. 100 Jahre nach ihrem Tod wurde ihr Leben in einer heiligen Legende erstmalig aufgezeichnet.⁴

³ Schrifttum zum Leben und zur Verehrung der HEILIGEN WALBURGA († 779), bearbeitet von Maria Mengs, Eichstätt 1979

⁴ Schrifttum zum Leben und zur Verehrung der HEILIGEN WALBURGA († 779), bearbeitet von Maria Mengs, Eichstätt 1979, S. I

Nachdem Walburga in viel späteren Jahrhunderten zur Ehre der Altäre als heilig erhoben wurde, hat sich um ihren Kult herum auch einiges herausgebildet, was für unsere Fragestellung von Interesse ist. Nicht nur hat sich bis in unsere Tage hinein der wundersame Ölfluss aus ihrem Grab erhalten - das Walburgis-Öl - , sondern die heilige Walburga wurde auch zur Schutzheiligen der Hebammen und Gebärenden. Sie hat sozusagen das Patronat für die Frauen übernommen, die anderen Frauen bei der schweren Geburt begleiten.

Von daher ist es nicht weit, dass über die Funktion der Schutzheiligen hinaus wir bei dem Populärsten, was sich mit dem Namen Walburga verbindet, angelangen, der sogenannten Walpurgisnacht, der Nacht auf den 1. Mai. An jenem Tag hat die Heilige ihren Namenstag.

Dass gerade diese Nacht zum spektakulärsten Hexenauftritt geworden ist, mag mancherlei Gründe haben. Der eine allerdings hängt sicherlich gerade damit zusammen, dass eben Walburgis durchaus in einer Nachfolgekontinuität der Göttin Frigg / Holle die Zuständigkeit für das Gebären, für die Fruchtbarkeit und für die Begleitung der Frauen bei der Geburt übernommen hat. Die Hebammen wiederum gehörten zu den gefährdetsten Berufsgruppen während der Hexenverfolgung, weil man ihnen aufgrund ihrer medizinischen Kenntnisse, ihrer Heilkunde sehr schnell eine Nähe zum Teufel unterstellte. Hebammen waren schnell betroffen von Hexenverfolgungen, wurden zur Verantwortung bei Totgeburten oder beim Tod von Mutter und Kind gezogen.

Der Hexentanz auf dem Brocken und die heilige Walpurgisnacht als Zusammenkunft der Zauberinnen – hier klingt und schwingt auf einmal etwas mit, was uns zu Lilith zurückführt. Denn wie habe ich eingangs Hans-Joachim Maaz ja zitiert, gehört es nicht gerade zu Lilith, dass sie die Verweigerung der Mutterschaft für sich als Charakterzug reklamiert hat, dass sie Mutterschaft ablehnte, dass sie kindermordend unterwegs ist?

Diejenigen, die nun wiederum eigentlich im guten Sinne und damit auch im diakonischen Sinne tätig sind, damit Kinder geboren werden, diejenigen haben nun im Mythos auf der dunklen Seite stehend damit zu tun, dass neben der Geburt auch der Tod eine Rolle spielt.

Lilith und Walburgis, sie verknüpfen sich so in der einerseitigen Zuständigkeit für Fruchtbarkeit und Gebären und gleichzeitig in der Gefährdung dieses Lebens durch das aktive Verhindern, dass dieses Leben aufblühend entsteht. Walburgis – die Heilige, Walpurgis – die Hexe Lilith.

Diese Ambivalenz hier zu bewerten, zu erklären und aufzulösen ist heute nicht Aufgabe. Mythologisches, Märchenhaftes, Legendarisches und viel Aberglauben spielen hier eine Rolle, aber es ist von Interesse, dass sich hier sehr wohl das helfende Handeln der Goldmarie, wie sie das Brot aus dem Ofen holt und damit vor dem Verbrennen schützt, das Handeln der heiligen Walburgis, die dafür zuständig ist, bei der Geburt angerufen zu werden und die als Schutzheilige der Hebammen fungiert, und gleichzeitig jener Lilith, die diese Mütterlichkeit ablehnt, die eine Bedrohung für die Kinder ist, jenen Hebammen, denen Hexenzauber unterstellt wurde, die für das Töten des Kindes verantwortlich gemacht wurden und die bei aller Hilfsbereitschaft eben auch die dunkle Seite, den Schatten des Todes mit zu verantworten hatten wie die Pechmarie, die die Brote im Ofen verbrennen lässt.

Dass dieses für die Einzelschicksale der betroffenen Frauen keinesfalls gerechtfertigt war, muss hier nicht größer ausgeführt werden, aber für uns wichtig ist, dass diese Kulte miteinander in Verbindung traten, dieser Kult des Werdens, der Fruchtbarkeit, des Lebenschenkens und des Todes und des Vernichtens und des Untergangs.

Lilith und Walburga treten hier zusammen, in der Nacht zum 1. Mai verweben sie sich miteinander in der alten Geschichte vom Tanz der Hexen.

Nach der Frau Holle mit Goldmarie und Pechmarie sowie der heiligen Walburgis mit ihren Hebammen möchte ich noch eine weitere Frauenpersönlichkeit erwähnen. Es geht um die heilige Elisabeth. Jene vorbildhafte Fürsorgerin für Arme und Kranke, die Gründerin des Hospitals zu Marburg, die ihr Geld und ihr Vermögen aufwendete, um zu helfen. Auch bei ihr lassen sich Züge der Lilith erkennen.

Elisabeth ist nun im Gegensatz zu der völlig legendarischen Frau Holle und der nur in heiligen Legenden überlieferten Walburgis als Mensch wesentlich konkreter fassbar. Nach ihrem Tod 1231 gehörte sie zu den ersten Heiligen, für die ein kanonisches Heiligsprechungsverfahren in Rom durchgeführt wurde und dazu wurden ausführliche Zeugenvernehmungen protokolliert, die sich erhalten haben. Vieles, was wir von Elisabeth als Heilige in späteren Legenden übermittelt bekommen, kann man in einem anderen Licht betrachten, wenn man sich genau diesen Heiligsprechungsprozess näher anschaut und die Quellen liest.⁵

Aus Elisabeths Ehe mit Landgraf Ludwig sind drei Kinder entstanden. In der Radikalität ihrer Hinwendung zur Armenpflege, die sich besonders nach dem frühen Tod ihres Ehemannes steigerte, hat sie eine folgenschwere Wahl getroffen.

„Man kann daher die Kämpfe, die sie um ihre Kinder gelitten hat, nur ahnen. Als sie später vor die Wahl gestellt wurde, entweder ein asketisches Hospitaldasein ohne ihre Kinder zu führen oder ein normales Witwendasein mit den Kindern, hat sie ihre Kinder aufgegeben. Aber die weitere Entwicklung ihres Charakters von dieser Zeit an verrät die entscheidende Brechung, die der Verlust ihrer Mutterschaft für diese weibliche und kinderliebe Frau bedeutete.“⁶

Diese, den Nächsten rückhaltlos annehmende historisch belegte Armenfürsorgerin, hat sich in der radikalen Hinwendung zu den sozial Bedürftigen in gleicher Konsequenz und Radikalität von ihrer eigenen Mutterschaft getrennt. Sie lässt auf dem Weg nach Marburg, wo sie ihr Hospital aufbaut, ihre Kinder zurück und kappt jegliche Verbindung zu ihrer Familie. Die in einer Liebesbeziehung bewahrte und behütete Frau stellt ihr Leben nach dem Tod ihres Mannes radikal auf den Kopf und schafft es sogar, sich von den drei Kindern auf Dauer zu trennen.

Die Unvereinbarkeit von Mütterlichkeit und radikaler Armenfürsorgerin scheint ihr gewiss. Ihre Selbstvollendung in der Selbstaufgabe für die Armen und Kranken lässt es nicht zu, die Sorge und die Bindung für Menschen, die sie liebt, noch aufrechtzuerhalten.

Diese vorbildliche Heilige für die Anliegen von Diakonie und Caritas, wie sie in der Tradition der heutigen Institutionen nachwirkt - viele diakonische und karitative Einrichtungen tragen noch heute ihren Namen - war nicht in der Lage, diese diakonische Hand-

⁵ Elisabeth Busse-Wilson: Das Leben der heiligen Elisabeth von Thüringen, München 1931

⁶ Elisabeth Busse-Wilson: Das Leben der heiligen Elisabeth von Thüringen, München 1931, S. 52 u. 53

lungsweise mit ihren familiären Aufgaben zu verbinden. Das Leid ihrer Kinder nahm sie in Kauf, weil ihre Mütterlichkeit keinen Bestand haben durfte und der radikalen Selbstaufgabe in der Armenfürsorge entgegenstand.

Bei Elisabeth wird deutlich, dass es einen Anteil Lilith gab, der auch an anderen Stellen ihrer Vita durchschimmert. Elisabeth lebte in einer Verweigerungshaltung, die sie erst befähigte, in dieser Konsequenz ihren Weg in der Diakonie zu gehen. So drohte sie bei einer möglichen Wiederverheiratung nach dem Tod ihres Mannes sich die Nase abzuschneiden. In ihrer späten Lebensphase kurz vor ihrem eigenen Ende war sie auch in ihrer Fürsorge in ihrem Hospital in Marburg nicht nur die Treusorgende, Verständnisvolle, sondern manchmal auch die Harsche und Verbitterte, die für andere Frauen durchaus bedrohlich wirken konnte.

Fazit:

Lilith in der Diakonie – es gibt sie.

Es gibt sie in der Tradition der Kranken- und Armenpflege von Frauen, es gibt sie in der Tradition der Hebammen, die für Geburt zuständig letztendlich die Macht über Leben und Tod zugesprochen bekommen haben und dafür manchmal auch die bitteren Konsequenzen tragen mussten, die für sie selbst Leid und Untergang bedeuteten.

Ob Frau Holle, die heilige Walburga oder die heilige Elisabeth, Frauengestalten, die historisch belegte Menschenleben absolvierten oder nur in Märchen existierten, treten Lilith gleichrangig zur Seite.

Lilith in der Diakonie bedeutet die Existenz der dunklen Seite der Diakonie.

Absurderweise wird Lebensfeindlichkeit dort deutlich, wo das soziale Handeln dieses Leben doch so radikal schützen will.

Dieser Widerspruch schwingt mit in den verbrennenden Broten des Backofens, die die Pechmarie nicht herausholt, schwingt mit im Hexentanz der Nacht zum Feiertag der heiligen Walburgis, der Schutzheiligen der Hebammen, wenn Geburt und Tod besonders nahe zusammenrücken, schwingt mit, wenn die heilige Elisabeth in ihrer selbst gewählten Radikalität nicht davor zurückschreckt, ihre eigene Mütterlichkeit abzuschüteln und die Kinder zu verstoßen, die darunter sicherlich zu leiden hatten. Ihr Weg der Selbstverwirklichung hatte etwas mit Sterben zu tun. Elisabeth wurde 24 Jahre alt.

Nur in der Legende und im Mythos lassen sich die Eigenschaften der Lilith von dem Handeln der Heiligen so klar scheiden. Dort, wo der Mythos der Lilith aufmerksam betrachtet wird, lässt er sich in Märchen, Kulte und Handlungsweisen von Caritas und Diakonie finden. Es ist an der Zeit, sich dieser Verwobenheit bewusst zu werden. Es ist an der Zeit, die Lilith-Anteile in heutigem „heiligem“ Hilfehandeln zu erkennen. Denn anders als im Mythos liegen diese grundverschiedenen Anteile im täglichen Hilfehandeln ganz nah beieinander.

III. Der Lilith-Komplex – die Schattenseite des Weiblichen

Hans-Joachim Maaz

Die tiefenpsychologisch und psychoanalytisch orientierte Psychotherapie hat in den letzten zwei Jahrzehnten revolutionäre Einsichten gewonnen. Die Objektbeziehungstheorien (Balint, Winnicott, Kernberg), die Selbstpsychologie (Kohut), die Säuglingsforschung (Lichtenberg, Stern) und die Körperpsychotherapien (ausgehend von Wilhelm Reich) haben die frühe Beziehungsdynamik von Mutter-Vater-Kind für die Persönlichkeitsentwicklung des Menschen in den Mittelpunkt gerückt, sodass klassische psychoanalytische Positionen, wie die Triebtheorie und der Ödipus-Komplex kaum noch aufrechterhalten werden können, dafür aber frühe Beziehungsstörungen – Defizite und Traumatisierungen – zur Bedeutung gelangen. Das Kind kann nicht mehr als Erziehungsobjekt verstanden werden, dem ein zivilisiertes Leben unter Kontrolle und Sublimierung seiner Triebe beigebracht werden müsste, sondern das Kind muss von Anfang an als ein sozialer Beziehungspartner für seine Entwicklung gesehen werden, der einerseits kompetent ist, an der Regulation seiner Bedürfnisse mitzuwirken und andererseits abhängig bleibt von der Bereitschaft und Fähigkeit der ersten Bezugspersonen, seine Bedürfnisbefriedigung quantitativ und qualitativ zu sichern. Die Schwächen, Fehler und Mängel der Eltern rücken auf diese Weise viel stärker in das Zentrum der Aufmerksamkeit. Die seelische Traumatisierung des Kindes ist heute viel besser erforscht, sodass auch der Wechsel, den Freud von der Traumatheorie zur Triebtheorie vollzogen und damit dem Kind wesentliche Verantwortung zugewiesen hat, nicht mehr akzeptiert werden kann. Das Kind ist Opfer seiner Eltern und wird erst später zum Täter, wenn es die Beschädigungen und Verbiegungen, die es erfahren hat, nicht mehr wahrhaben will und korrigieren mag. Die in Mode gekommene Traumaforschung und Traumatherapie, die schreckliche Ereignisse als Ursache seelischer Erkrankungen untersucht (Misshandlungen, Vergewaltigungen, Folter, Opfer von schweren Unfällen, Katastrophen, Inhaftierungen) lenkt von dem viel weiter verbreiteten Problem der traumatischen frühen Beziehungen ab. Es handelt sich also viel häufiger nicht um ein traumatisches Ereignis, sondern um eine traumatisierende Beziehungsgeschichte.

Es geht um die so wichtige Frage, was für Eltern hat ein Kind? Und wie sind diese Eltern in der Lage und bereit und fähig, ihr Kind zu lieben, zu verstehen und in seinen Grundbedürfnissen zu befriedigen. Damit sind die Eltern in ihrer seelischen Gesundheit und Reife angefragt und die Gesellschaft nach ihren sozialen Verhältnissen, die sie Müttern, Familien und Kindern gewährt. Nicht Kinder sind zu erziehen, sondern ihre Eltern müssen für ihre Aufgabe reif und kompetent sein, und eine kinder- und familienfreundliche Politik muss oberste Priorität in der Gesellschaft haben.

Im Osten ist die Auseinandersetzung mit den sog. Frühstörungen spätestens mit der Wende notwendig geworden, als die bisherigen Anpassungsleistungen der Menschen an ein autoritär-repressives System – nämlich Gehorsam, Unterordnung, Ordnung und Disziplin – für das soziale Überleben in einem marktwirtschaftlichen System zum Verhängnis wurden. Die jetzt geforderte Durchsetzungskraft, das notwendige Konkurrenzverhalten, die Fähigkeit, sich individuell darstellen und gut verkaufen zu können, sind mit der östlichen Sozialisation nicht möglich. So sind erst nach der Wende die Selbstwertstörungen, die Selbstunsicherheiten und Abhängigkeiten, die durch eine repressive Erziehung erzeugt, aber durch die reale Enge des DDR-Systems und durch die staatliche Fürsorge gut kompensiert waren, klinisch manifest geworden, haben also Beschwerden und Krankheiten ausgelöst.

Man kann auch sagen, dass die neurotischen Anpassungsbemühungen Ost zur Kompensation früher Störungen nicht mehr sinnvoll waren und der Umstieg in neurotische Abwehrleistungen West (Erfolg, Reichtum, Macht) mangels Besitz, Geld und Erfahrung gar nicht oder nicht so schnell gelingen kann. Die Vereinigungskonflikte machen aufmerksam auf ein kollusives Zusammenspiel der östlichen und westlichen Abwehrkräfte – die ich eine Herrschafts-Unterwerfungs-Kollusion nenne: ostdeutsche passive Fürsorgementalität provoziert westdeutsche aktive Machermentalität, westdeutsche Dominanzansprüche korrespondieren mit ostdeutscher Unterwerfungsbereitschaft – auf beiden Seiten werden diese sozialen Eigenschaften zur Abwehr der frühen Defizite und Traumatisierungen eingesetzt.

Ich sehe die Quelle aller Frühstörungen in einem Mangel an Mütterlichkeit, der sowohl individuell im Umgang von Müttern mit ihren Kindern als auch gesellschaftlich in einer Abwertung weiblich-mütterlicher Werte festzustellen ist. Mütterlichkeit verstehe ich in den Grundeigenschaften des Lebens von gebären, nähren/geben und gewähren (gegenüber den „väterlichen“ Grundeigenschaften von zeugen, fordern/nehmen und begrenzen). Aus den mütterlichen Eigenschaften erwachsen menschlich-soziale Haltungen und Einstellungen von Lieben, Versorgen, Einfühlen, Verstehen, Verbinden und Integrieren. „Mütterlichkeit“ ist nicht an ein Geschlecht gebunden, sondern transportiert wesentliche menschliche Werte, die von Frauen und Männern verkörpert werden können. Frauen aber, die real zur Mutter werden, stehen auch real vor der Frage nach ihren persönlichen mütterlichen Qualitäten. Diese wiederum sind abhängig von der selbst erfahrenen Mütterlichkeit. Jede junge Frau ist vor allem mit den guten und schlechten mütterlichen Fähigkeiten ausgestattet, die sie bei ihrer Mutter kennen gelernt hat. Vor allem aber die erlittenen mütterlichen Defizite hinterlassen Unkenntnis, Unerfahrenheit und Unsicherheit für die eigene Mutterrolle. Viele heranwachsende Mädchen beteuern, dass sie niemals so werden wollen wie ihre Mutter und werden doch ihre Mutter bei allen äußeren Verschiedenheiten hinsichtlich der Mütterlichkeit unbewusst nachahmen und deren Störungen fortsetzen bzw. wiederholen.

Aus der Sicht des Kindes geht es um die für sein Leben entscheidenden Anfragen an die Qualität der Mütterlichkeit:

- Bin ich gewollt?
- Bin ich geliebt?
- Darf ich so sein?

- Wenn das Kind nicht gewollt ist, ist seine Existenzberechtigung grundsätzlich in Frage gestellt.
- Wird das Kind nicht geliebt (um seiner selbst willen!), ist auch die Selbstliebe erschwert. Darf das Kind sich nicht nach seinen Möglichkeiten und Begrenzungen entfalten, muss es ein fremdes Selbst entwickeln.

Die unsichere Existenzfrage macht das Leben grundsätzlich unsicher, gefährlich und bedrohlich. Angst- und Panikzustände, Depressivität, Suizidalität, Destruktivität, psychotische Verwirrung sind unweigerliche Folgen einer grundsätzlichen Ablehnung. Der Mensch bleibt orientierungslos, er findet keinen Sinn für sein Leben, er braucht äußere Bestätigung, Führung und Antworten auf seine Fragen, er bleibt sein ganzes Leben lang halt- und schutzbedürftig. Wir finden die nicht-gewollten Kinder später unter den Aussteigern, den Obdachlosen, den Süchtigen, den Selbstmördern und Selbstverletzern, den Gewalttätern, Amokläufern und Kriminellen, den Fundamentalisten, Radikalen und Terroristen – aber auch, wenn sie ihre tiefe Not zum Ausdruck bringen können,

unter Künstlern und Stars, und wenn sie ihre Existenzangst politisch ausagieren, unter den Machtmenschen, ganz sicher aber unter den Revolutionären und Diktatoren.

Die Lieblosigkeit der Mutter hinterlässt Selbstunsicherheit, Selbstwertzweifel, Minderwertigkeitsgefühle, Hemmungen mit der Tendenz, sich Liebe verdienen zu wollen durch Anstrengungen, Leistungen und Gehorsam. Das Kind fürchtet in aller Regel, dass es selbst daran schuld sei, nicht geliebt zu werden, dass es wegen irgendwelcher Eigenschaften oder Begrenzungen, die den Eltern nicht gefallen, nicht liebenswert sei. Das Kind kann noch nicht erfassen und verstehen, dass die Mutter liebesgestört ist. Die Mutter muss zwangsläufig ein idealisiertes Objekt bleiben, trotz jeder real schlechten Erfahrung mit ihr, um innere und äußere Bedrohungen bewältigen zu können.

Durch Lieblosigkeit in der frühen Lebensgeschichte werden die späteren Leistungsträger, Olympiasieger und Weltmeister, die Karrieristen und Erfolgsmenschen gezüchtet. Und wenn Kinder keine so reifen, toleranten und selbstzufriedenen Eltern haben, die mit großer Toleranz, mit Neugier und Begeisterung die einmalige Existenz ihres Kindes entdecken und bestätigen, sondern das Kind für ihre Bedürfnisse brauchen, folgt eine für die Entwicklung des Kindes schwerwiegende Entfremdung. Das Kind wird darauf „abgerichtet“, die Eltern zufrieden zu stellen, was um so schwieriger wird, je mehr die Eltern bedürftig, unzufrieden und belastet sind und in eigenen psychosozialen Störungen befangen sind. Wie soll ein Kind eine depressive Mutter glücklich machen können, wie könnte ein Kind den arbeitslosen und saufenden Vater beruhigen?

Die nötige Entfremdung, also die Erwartungen und Bedürfnisse der Eltern und der Gesellschaft erfüllen zu sollen, lässt später süchtige Konsumenten, willfähige Mitläufer und bereitwillige Soldaten entstehen.

Die Störungen der Mütterlichkeit teile ich ein in
Muttermangel und
Muttervergiftung.

Muttermangel entsteht durch real zu frühe Abwesenheit der Mutter, die etwa drei Jahre lang voll von ihrem Kind gebraucht wird. Kinderkrippe ist immer eine Traumatisierung, selbst dann noch, wenn die Krippenbetreuung besser ist als die durch die leibliche Mutter, weil eine Trennung von ihr in den ersten drei Lebensjahren einfach zu früh ist.

Aber es geht natürlich nicht nur um die reale Anwesenheit der Mutter, sondern um die Qualität ihrer Präsenz: Wie ist ihr Einfühlungsvermögen, ihr Verstehen der kindlichen Botschaften, ihre Toleranz, ihre Geduld, ihre Kommunikationsfähigkeit, ihre Stillfähigkeit (nicht nur durch die Brust, sondern auch für alle anderen Bedürfnisse: Körperkontakt, Schutz, Sicherheit, Zärtlichkeit, Fürsorge für alle Funktionen). Sie wird unweigerlich durch die noch unverfälschte Vitalität ihres Kindes an alle erlittenen Einengungen und Unterdrückungen ihrer Lebendigkeit erinnert werden. Alle kindlichen Bedürfnisse und Gefühle wirken ansteckend und bewirken in der Mutter entsprechende Resonanz. So wird es wichtig, wie frei und unverzerrt die resonanten Gefühle in der Mutter sind oder durch ihre schlechten Erfahrungen blockiert und verzerrt werden.

Die Mutter ist für ihre Aufgaben und Funktionen natürlich abhängig von den sozialen Verhältnissen und dem Verhalten ihres Partners bzw. des Kindsvaters. Wird in der Gesellschaft „Mütterlichkeit“ als wesentlicher Wert verstanden? Werden Eltern auf ihre Funktion vorbereitet, z.B. durch Elternschulen? Unterstützt die Sozialpolitik die Pflicht der Mutter, in den ersten Jahren bei ihrem Kind zu bleiben, es nach dem 3. Lebensjahr

in Kindergärten gut betreuen zu lassen und keine materiellen Einbußen oder Behinderungen in der beruflichen Karriere durch Mutterschaft erleiden zu müssen? Kann der Partner akzeptieren und es aushalten, dass seine Frau zuerst für das Kind da sein muss oder wird er das Kind als Konkurrent erleben, sofern er nämlich selbst auf seine Frau mütterliche Bedürfnisse projiziert hat?

Es gibt also Muttermangel durch Abwesenheit der Mutter, durch Abgelenktsein der Mutter von ihren mütterlichen Aufgaben, durch mangelhaftes Einfühlen, durch ungenügendes Verstehen der kindlichen Bedürfnisse und Gefühle und durch eine Behinderung in der mütterlichen Befriedigungsmöglichkeit und -bereitschaft.

Muttervergiftung entsteht aus der eigenen unbewältigten frühen Bedürftigkeit der zur Mutter gewordenen Frau, die selbst noch im Muttermangel lebt. Sie bekommt ein Kind, weil sie es braucht für ihre Selbstbestätigung, für ihre Versorgung, für eine sinnvolle Aufgabe, zur Bindung des Partners an sich. Die Mutter wird dafür sorgen - auch völlig unbewusst -, dass das Kind sich auf sie einstellt und ihre eigenen Bedürfnisse versucht herauszufinden und zu befriedigen. Das Kind wird zur Mutter seiner Mutter manipuliert. Das geschieht schon mit Blicken, Gesten, Stimmungen: die leidende, traurige, überforderte, gestresste Mutter vermittelt dem Kind ihre Hilfsbedürftigkeit und das Kind wird zum Helfer, Bediener, zum Sonnenschein, zum Liebling, zum Partnerersatz. Die „Vergiftung“ geschieht durch die verborgenen Botschaften: ich liebe dich, aber denke an mich, Sorge für mich, lass mich nicht allein, nimm Rücksicht etc.

Was hat den Mangel an Mütterlichkeit in unserer christlichen Kultur, die ja auf einer Liebes-Botschaft basiert, verursacht? Bei den Erklärungsversuchen bin ich auf einen Mythos gestoßen, der wenig bekannt ist, ja geradezu als tabuisiert angesehen werden muss. Es geht um die uns allen bekannte Überlieferung von Adam und Eva als den ersten Menschen. Aber in den rabbinischen Kommentaren zu Genesis 1 wird Lilith als die erste Frau Adams genannt. Und zwar, dass Gott Lilith schuf, genauso wie Adam, also beide gleich aus Erde. Lilith gilt also durch diesen Entstehungsakt als dem Manne gleichwertig und ebenbürtig. Es wird dann von einem Machtkampf der beiden berichtet, der symbolisch im Sexualakt ausgetragen wird. Lilith verweigert die Missionarstellung und forderte, auch aktiv sein und „oben“ liegen zu dürfen. Sie geraten in Streit, können sich nicht einigen und da Lilith sich dem zudringlichen Adam nicht mehr länger erwehren kann, flieht sie aus dem Paradies. Adam beklagt sich bei Gott und jammert über seine Verlassenheit, worauf sich Gott erbarmt und der geflohenen Lilith drei Engel nachschickt, um sie zurückzuholen. Sie fordern also Lilith zur Rückkehr auf und wenn sie sich weigern würde, würde sie ertränkt werden. Sie aber wehrte sich und sagte, dass sie auch als Verderberin kleiner Kinder (für Knaben acht Tage, für Mädchen zwanzig Tage nach der Geburt) geschaffen sei und deshalb ein Recht auf Leben hätte. Die Engel rangen ihr das Versprechen ab, dass durch Anrufen ihrer Namen (Sonvai, Sansonvai, Semangeloph) oder durch entsprechende Amulette die Kinder verschont bleiben.

Nach der Überlieferung werden also Liliths fehlende Unterwerfungsbereitschaft und ihre Flucht von Gott bestraft. Die Strafe heißt ewiges Gebären von zum Sterben verurteilten dämonischen Kindern und ein Dasein als lüsterne Verführerin und grausame Kindesmörderin, verdammt dazu, an den unwirtlichen und trostlosen Plätzen der Erde - bei den wilden Tieren - zu hausen.

Für unsere christliche Zivilisation ist wohl von entscheidender Bedeutung, dass sich die Lutherübersetzung der Bibel nicht an den hebräischen Originaltext hält. Dieser nämlich

gibt einen deutlichen Hinweis, dass es sich im Fall Eva um die zweite Erschaffung der Frau handelt: „Dieses Mal“ - so Adam nach dem hebräischen Text - „Bein von meinem Beine“. Eva war demnach ein „zweiter Versuch“. Im Gegensatz zu ihr wird jedoch ihre Vorgängerin Lilith nahezu aus der Bibel verbannt. Nur bei Jesaja (34, 14) wird Lilith als Nachtgespenst, als Kobold erwähnt.

Als Adam nach der Flucht Liliths klagte und nicht allein bleiben wollte, erbarmte sich Gott und schuf ihm, nun aus einer Rippe von ihm, Eva. Eva also ist nicht zur Gleichberechtigung, sondern zur Unterwerfung bestimmt. So hätte ein ewiger häuslicher und patriarchaler Friede im Paradies geherrscht mit einem dominanten und einem inferioren Geschlecht, wenn nicht die Schlange - die auch in dieser Gestalt als symbolisierte Lilith gesehen wird - die Verführung und damit den Ungehorsam und Konflikt wieder in Szene gebracht hätte.

So ist das Frauenbild seit Jahrtausenden geteilt in Eva und Lilith, wobei das Patriarchat das Eva-(Maria-)Bild heiligt und Lilith dämonisiert und tabuisiert. So steht Eva für die Unterwerfung der Frau, für sexuelle Passivität, für Monogamie, für „aufopferungsvolle“ Mutterschaft, letztlich für Küche, Kirche und Kinderzimmer – und ist eben nur das eine Gesicht der Weiblichkeit. Und Lilith steht für Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung der Frau, für sexuelle Aktivität und Lust, auch als Schutzgöttin der Prostitution und Onanie, und gegen Schwangerschaft und Mutterschaft – und ist damit das andere Gesicht der Weiblichkeit.

So erkennen wir in Eva und Lilith die zwei Seiten weiblicher Existenz, die sich zumeist voneinander gespalten und feindselig gegenüberstehen, oft durch zwei verschiedene Frauentypen - die Heilige und die Hure - verkörpert.

Eva ist die „mütterliche“, demutsvolle, keusche, treue und sich dem Manne unterordnende Frau, dagegen steht Lilith für ein sinnliches, verführerisches, lustvolles, leidenschaftliches und eigenständiges Leben. Und Männer haben meist Sehnsucht nach und Angst vor beiden Aspekten des Weiblichen. Sie wehren ihre Angst vor Langeweile und Lustlosigkeit in der Ehe mit einer Eva durch Besuche bei Huren oder mit einer Geliebten ab. Und aus Angst vor weiblicher Kraft, Leidenschaft und Unabhängigkeit versuchen sie, den Lilithaspekt in jeder Frau zu bekämpfen und moralisch zu ächten. Die Tabuisierung und Verbannung der Lilith ist für Männer und Frauen gleichermaßen die Quelle unsäglichen Leides, erbitterten Geschlechterkampfes und unglücklicher Beziehungen und verursacht zwangsläufig die sogenannten „frühen Störungen“ bei den Kindern durch eine verlogene Mütterlichkeit. Die christliche Kultur steht ganz im Banne des Lilithkomplexes.

Indem die Mutter zur Heiligen erhoben wird und am besten als „Jungfrau“ ihr Kind zur Welt bringt, werden nicht nur Partnerschaft und sexuelle Lust kulturell abgewertet, sondern vor allem der kinderfeindliche und kinderablehnende Teil in jeder Mutter verleugnet. Allein die Tatsache, dass jedes Kind seine Mutter auch übermäßig strapaziert und überfordert, zur ständigen Präsenz, Empathie und Auseinandersetzung zwingt, an der partnerschaftlichen Existenz und sexuellen Aktivität hindert und das Recht auf Beruf und Freizeit erheblich einengt, macht uns die unvermeidbare Begrenzung der Mütterlichkeit bewusst. Aber für die Entwicklung des Kindes wird es bedeutungsvoll, ob seine Mutter ihre Grenzen an Liebe verständlich machen kann oder diese leugnet und dem Kind eine falsche Mutterliebe suggeriert. Die kommunizierte Wahrheit an Mangel und Begrenzung stimmt mit der erlebten Erfahrung des Kindes überein und kann durch Empörung und Trauer verarbeitet werden. Eine verlogene Mutter dagegen wird ihr Kind

verwirren, da mütterliche Botschaften nicht mehr mit der kindlichen Wahrnehmung übereinstimmen. Wenn dann auch noch der gesunde Protest des Kindes erstickt wird, kann es nur noch krank, verrückt oder verhaltensgestört werden und sich in eine eigene realitätsverzerrte Welt flüchten, um halbwegs zu überleben. Wenn allerdings von dieser Realitätsverzerrung eine Mehrheit betroffen ist und daraus Realpolitik gemacht wird, entstehen die Gesellschaftspathologien, die wir alle schon mit ausgestaltet haben.

Der Lilithkomplex beinhaltet drei Aspekte des Weiblichen, die unterdrückt, geleugnet, abgespalten, vernachlässigt oder tabuisiert sind:

- Die gleichwertige Frau, die dem Manne weder unter- noch beigeordnet ist, sondern ihm gleich, dem gleichen Ursprung entstammt und mit gleichem Recht ausgestattet ist.
- Die sexuell aktive Frau mit eigenständiger Lustfähigkeit und Verführungskraft, wodurch sie nicht mehr darauf angewiesen ist, nur erwählt und „genommen“ zu werden. Sie steht für ihre sexuelle Bedürftigkeit aktiv ein, sie sorgt für ihre Lust und kann im Liebesspiel auch aktiv geben.
- Die kinderfeindliche Frau, die Mutterschaft ablehnt, um nicht gebunden, verpflichtet und abhängig zu sein.

Mit dem Lilith-Komplex will ich auf die unvermeidbare kinderfeindliche Seite in jeder Frau aufmerksam machen. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass auch die unbewusst übermittelte Ablehnung des Kindes eine narzisstische Kränkung bedeutet und Identitätsunsicherheit verursacht. Wenn eine Mutter es aber fertig bringt, ihre Überforderung, die Behinderung eigener Wünsche und Bedürfnisse durch das Kind, ihren weitgehenden Ausfall als Partnerin ihres Mannes auch als unvermeidbares leidvolles Geschehen zu sehen und fühlend zu akzeptieren, dann muss sie dem Kind keine verlogene Mütterlichkeit vormachen und ermöglicht dem Kind auch Wut, Schmerz und Trauer zur Verarbeitung seines Muttermangels.

Im Lilithkomplex entwickelt sich aus dem Jungen ein Adam, der, um mächtig und stark zu sein, nur eine untergeordnete Eva erträgt, und aus dem Mädchen entwickelt sich eine Eva, die ihren Selbstwert verleugnen muss, um in einer Beziehung geduldet zu bleiben und nicht in die Einsamkeit flüchten zu müssen. Als Eltern werden „Adam und Eva“ ihr Kind wieder in seiner emotionalen Expansivität und lustvollen Aktivität behindern und als ein Objekt der Erziehung ansehen, das zur Ordnung, zur Disziplin und vor allem zur Gefühlsbeherrschung und zum Gehorsam genötigt werden muss, damit die Lebendigkeit und das sexuelle lustvolle Strömen Fesseln bekommen, mit denen die spätere Frau letztlich zur passiven Dulderin und der spätere Mann zum lieblosen Benutzer pervertieren.

Das Defizit an guter und ehrlicher Mütterlichkeit hinterlässt das Kind in einem Muttermangel, mit dem es später als Mann oder Frau in einer Partnerschaft Ersatz suchen wird, was aber niemals befriedigend gelingen kann. Denn kein Partner und keine Partnerin kann nachträglich erfüllen und befriedigen, was die Mutter versäumt hat. Aber im unbewussten Bemühen um möglichst viel Mütterlichkeit in der Partnerschaft und Ehe werden in aller Regel die erwachsenen Beziehungen überfordert. Die dann entstehenden Enttäuschungen werden schnell in Vorwürfe verwandelt und die anfängliche Verliebtheit endet zwangsläufig in Streit, Kampf und Hass. Und wer dies nicht verstehen will, wird mit jeder nächsten Partnerschaft nach kurzer Zeit die Tragödie wiederholen.

Und der mit einem Lilithkomplex behaftete Vater wird als „Dritter“ zur Triangulierung keine Kraft und keinen Mut finden und deshalb auch als kompensierende und schüt-

zende Möglichkeit gegen Muttermangel und Muttervergiftung für das Kind ausfallen. Dem Vater, der weder gebären noch stillen kann, fällt aber eine nicht weniger wichtige Aufgabe zu, nämlich die anfänglich symbiotische Zweierbeziehung zwischen Mutter und Kind allmählich aufzuweichen, im besten Sinne auseinanderzubringen und dem Kind die Ablösung von der Mutter zu ermöglichen und den Gegenpol von Verschmelzung und Einheit, von Abhängigkeit, von Nehmen und Bekommen, von Sich-überlassen und Schutz und Geborgenheit erfahren zu verkörpern. Der Vater trianguliert, indem er Ablösung, Autonomie, Geben und Fordern, Risiko und Ausgesetzt-Sein vermittelt und so dem Kind Lebenserfahrungen ermöglicht, die das Mütterliche ergänzen und den heranwachsenden Menschen zu polarer Dynamik befähigen.

Als „nichttriangulierter“ Mann oder „nichttriangulierte“ Frau bleiben alle Beziehungen unbewusst mutterfixiert und werden meist betont im Vaternvorwurf und Vaterhass ausgestaltet. Der Vater wird dann für alle Entwicklungsstörungen zum Schuldigen erklärt, und der frühe Muttermangel bleibt unheilvoll verborgen. Und dies umso mehr, je stärker der Vater auch real versagt und als „Dritter“ ausfällt und die Auseinandersetzung mit seiner Frau scheut.

Die psychosozialen Folgen des Lilithkomplexes sind verheerend. Die allgemeinen Symptome ranken sich bei beiden Geschlechtern um die Identitätsschwäche als Frau oder Mann, mit allen Ängsten und Unsicherheiten in der Partnerschaft. Die Frau begibt sich freiwillig aus unbewusster Bedürftigkeit oder gezwungenermaßen aus patriarchaler Vorherrschaft in eine untergeordnete und abhängige Position, aus der sie den Mann mit ihren unerfüllbaren Sehnsüchten und Wünschen quält und schließlich die Beziehung mit ihren Enttäuschungen und dem Hass terrorisiert und zerstört. Die unterdrückte Lilith in ihr macht sie unzufrieden-bedürftig, macht sie vorwurfsvoll-nörgelnd und lässt sie zickig-hexisch agieren. (Mit „hexisch“ ist ein Verhalten gemeint, mit dem die Frau indirekt und versteckt über Leiden, Klagen und Vorwurfshaltung Macht zu erlangen versucht.)

Und der Mann im Lilithkomplex bleibt unehrlich und unsicher in seiner Männlichkeit. Er versucht, seine Identitätsschwäche durch Geld, Macht und Geltung zu verbergen, er bläht sich auf und ist bemüht, seine Beziehungen dominierend und kontrollierend auf Distanz zu halten. Liebevoller und vertrauensvoller Hingabe bleibt bedrohlich und wird vermieden. Die Beziehungen zu Frauen werden sexualisiert – so wird die Sehnsucht nach einer gleichwertigen Partnerin durch sexuelles Benutzen und „Vögeln“ herabgewürdigt. Die andere Seite desselben verborgenen Problems wird über Impotenz ausagiert. Indem der Frau mit dem schlaffen Penis der Erregungswiderhall, der Gegenpart zur weiblichen Lust verweigert wird, soll sie bestraft werden für ihre Evaexistenz, statt sich als Mann die eigene lilithbezogene Geilheit einzugestehen und die Frau herauszufordern.

In der Regel versuchen beide Geschlechter, in ihrer Beziehung um das längst verlorene Glück miteinander zu wetteifern. Im Stadium der Verliebtheit scheint der andere alle Sehnsüchte erfüllen zu können und zu wollen, bis beide sich im Wettkampf um Bestätigung, Zuwendung und Angenommensein gegenseitig erschöpfen. Und ihre schon längst vorhandene frühe und existenzielle Enttäuschungswut, die sie gegen die Eltern zu richten hätten, nun gegeneinander austragen und damit jede liebevolle Nähe und verstehende Einsicht in die eigene Not gründlich zunichte machen.

Das Leiden an den partnerschaftlichen Beziehungskonflikten, am alltäglichen Kleinkrieg und den sich ewig wiederholenden Enttäuschungen und Kränkungen, die häufig die Ehekultur prägen, wird stellvertretend erzeugt, um einen verstehbaren und benenn-

baren Konflikt vorweisen zu können und nicht das völlig unverständliche und unsägliche frühe Schicksal wieder als lebensbedrohlich erinnern zu müssen. Ein Kind, das sich als nicht gewollt und nicht geliebt erfahren muss, ist genauso existenziell bedroht wie bei Mangelernährung. Die menschliche Seele kann Gott sei Dank diese ungeheuerliche Erfahrung verleugnen, verdrängen und abspalten oder in scheinbar verständliche Formen verwandeln. So wird auch eine Ehe-Qual verständlich, durch die ein unerträgliches frühes Leid in ein jetzt halbwegs erträgliches, aber permanent anhaltendes gegenwärtiges leidvolles Drama verwandelt wird, das sogar noch perversen Lustgewinn verspricht, wenn man dem Konfliktpartner reale Schuld nachweisen kann.

In einer unglücklichen Ehe tragen beide Eltern dazu bei, dass „Mütterlichkeit“ zerstört wird und ihre Kinder - ebenso wie sie selbst - mütterliche Einstellungen und Haltungen nicht entwickeln können. Die durch Mütterlichkeitsmangel verursachten Persönlichkeitsstörungen mit ihren Folgen: die Selbstwertstörungen (Unsicherheit, Ängstlichkeit, Minderwertigkeit, Kontaktängste und Kränkbarkeit), die verbleibende Bedürftigkeit und Abhängigkeit und der Gefühlsstau beeinflussen nachhaltig die gesellschaftliche Entwicklung. Wenn die frühen Störungen zum Massenproblem werden, kann es zu einem kritischen Punkt auswuchernder Gesellschaftspathologie kommen: Nationalsozialismus, Stalinismus, Gottesstaat – und wie ich fürchte, wenn der entfesselte und globalisierte Markt immer mehr die Politik beherrscht, auch die konsumistische Demokratie.

Die Selbstwertprobleme lassen das Geld zum Fetisch werden und Reichtum, Besitz, Macht und Geltung werden als Ersatz dringend gebraucht. Von der inneren Not, von den Berechtigungszweifeln und Bestätigungsmängeln soll auf äußere Anerkennung und Ansehen abgelenkt werden, der Blick nach innen soll durch äußere Reize verhindert werden (Fülle, Vielfalt, Heftigkeit) – so entsteht eine auswuchernde Leistungsgesellschaft und eine immer irrwitzigere Spaßgesellschaft. Die ungestillte frühe Bedürftigkeit lässt nach Mitteln suchen, die zur Besänftigung geeignet erscheinen, so entstehen die vielfachen Süchte. Also nicht die Drogen machen süchtig, sondern der Mensch ist ungestillt und heuert Mittel an, die er ständig zur Betäubung, Entspannung, Beruhigung und Ablenkung braucht. Deshalb gibt es auch eine Spielsucht, Arbeitssucht, Sexsucht, Geltungssucht, Leistungssucht, Freßsucht, Kotzsucht usw.

Die mütterfixierte Abhängigkeit lässt immer wieder nach Führung suchen, die den Weg weist, Orientierung gibt und sagt, was man tun oder lassen soll, was richtig oder falsch ist, um ins „Paradies“ zu kommen. Die Nötigung, Mutter befriedigen zu müssen und später es von selbst zu wollen, lässt die Hoffnung wuchern, wenn man sich nur richtig anstrengt und das Rechte tut, wird man doch noch geliebt. So wachsen Ideologien, Dogmen, fundamentalistische Erlösungshoffnungen und radikale Überzeugungen. Nötigung und Entfremdung verursachen unweigerlich Wut und Hass. Wenn diese angemessenen Gefühle aber nicht ausgedrückt werden dürfen und so ein „Gefühlsstau“ erzeugt wird, wächst die Anfälligkeit für Streit, Gewalt und Kriegslust, weil dann endlich etwas abreagiert werden kann, was so bedrückend aufgestaut ist.

Eine Therapie ist für Einzelne möglich, nicht aber für die Mehrheit einer betroffenen Bevölkerung. Da erscheint nur Prävention sinnvoll und die beginnt mit Information, Aufklärung und Diskussion der Werte unseres Lebens. Dazu gehören, die Bedeutung von Mütterlichkeit zu erfassen, sich auf Elternschaft vorzubereiten („Elternschule“), auf natürliche und sanfte Weise zu entbinden, Mutter und Kind nicht zu trennen, Kindern Beziehung und nicht Erziehung anzubieten, in den Schulen Gefühlkunde, Beziehungkunde, Partnerschaft und Sexualität zu lehren.

Die Orientierung an den Bedürfnissen der Kinder würde die Politik der alten Männer, denen nur noch die Macht geblieben ist, endlich ablösen durch eine „mütterliche“ Politik des Verstehens. Die demokratische Macht der Mehrheiten, die eben auch zu einer massenpsychologischen Herrschaft der Entfremdeten - der Bedürftigen, Gekränkten, Unterdrückten - werden kann, könnte sich weiterentwickeln zu einer Kultur des Konsenses, die bemüht bleibt, Gegenstimmen zu verstehen und Minderheiten zu integrieren.

Mütterlichkeit widersetzte sich auch den Regeln des Marktes: nicht mehr allein das Starke würde sich durchsetzen, sondern auch das Schwache würde seine entspannende Bedeutung erhalten, ein jeder wäre nicht mehr allein seines Glückes Schmied, sondern dürfte auch aus Verbundenheit Kraft schöpfen, und Menschen würden nicht nur nach ihren Leistungen entlohnt werden, sondern dürften auch nach ihren wirklichen (nicht den suggerierten) Bedürfnissen leben, die Welt würde nicht mehr in bessere und schlechtere Menschen geteilt werden, sondern das Gute und Böse kann jeder in sich selbst entdecken und in seinen sozialen Zusammenhängen verstehen lernen, und jeder müsste nicht mehr sich selbst der Nächste sein, sondern könnte vor allem in liebenden Beziehungen Erfüllung finden. Es gibt keine Macht, die das Gute schaffen und das Böse verhindern könnte. Aber jeder kann seine Beziehungsfähigkeit verbessern lernen, kann seine Not fühlend „erden“ und kann das eigene Defizitäre und Destruktive erkennen und kontrollieren lernen.

Dem globalen Ausgeliefertsein, dem begrenzten Einfluss auf politische Macht, der unauflösbaren Abhängigkeit von sozialen Bedingungen setze ich die Freiheit und Verantwortlichkeit des Individuums entgegen, dem eigenen und fremden Elend „mütterlich“ zu antworten, was durch persönliche Begegnungen, durch Zuhören, durch Verstehen und Einfühlen und durch zugelassenen Gefühlsausdruck gewährleistet werden kann. Jeder „mütterliche“ Akt verändert die bestehenden Verhältnisse und lindert das Elend dieser Welt.